

Alban Nikolai Herbst über

Klio, ein Wirbel um L., Roman von Dieter Opitz
Steidl Verlag Göttingen 1996

*Man möchte sich Martin Luther als einen Mann vorstellen, der allabendlich mit hochgezogenen Schultern und geducktem Kopf und ganz düster und grimmig dreinblickend durch die Gänge und Räume der Burg spionierte, dabei in seinen Rocktaschen ganze Batterien kleiner Tintenfüßer befangerte, von denen er je nach Gefahrenlage und Laune gegen vermeintliche oder tatsächliche Eindringlinge Gebrauch machte. Gegen den Teufel und seine Teufeleien also, - und möglicherweise auch gegen solche, wie sie allerweil der Schriftsteller Dieter Opitz in seinem neuen Roman „Klio, ein Wirbel um L.“ unablässig sprachprasseln und als griechisches Feuer auf seinen Helden herunterkatapultieren läßt. Opitz hat nämlich einen sehr ungewöhnlichen, vor allem aber unanständigen Luther-Roman geschrieben. Darin feiert er den wüsten Reformator nicht ab, sondern unter. Ja er feiert ihn in Grund und Boden, und zwar mit einer diesem Manne so angemessenen wie ihn verspottenden Sprachlust. Das Buch birst vor Einfällen und scheingebildeten Humanismusfunden, die freilich oft Erfindungen sind. Eben sie machen es zum Roman, keineswegs die ebenfalls massierten Historiengemälde von Tetzels über Aquin zu Duns Scotus. Aber daß der Roman sich nicht schließen, daß er irgendwie nur halb gelingen will, hängt damit zusammen, daß Opitzens virtuose Formulierungswut leider auch arnoschmidtsche Zoten (*Clarerphall!*) und überschäumende F(r)otzeleien nicht scheut, ja sie nur allzu oft noch an den Schamhaaren herbeizieht. Das nivelliert die freche Pointe (auch hier könnte Opitz vermutlich nicht anders: Geradezu müßte er von Po-Ente sprechen). Denn es sind ja der burlesken Analitäten in Luthers Zwänglertum sowieso mehr als genug. *Man muss yhm - dem Teufel - in seyne lange Nase furzen, dass er beschemt davon schliche.* Kommentar Opitz: *Katharina - Luthers Frau - soll ihr ganzes eheliches Leben über darunter gelitten haben.* Hat also Luther *ihr..?* Nein, das denk ich besser nicht. Dem Opitz aber ist das immer noch zu wenig. Also greift er - wegen der Namensgleichheit vielleicht? - dreihundert Jahre voran, und auch die Katharinenzarin muß er nun noch mit herein- erst -buttern und dann -wurstern: *Und plötzlich (...) spürte sie an ihrem hintersten Gemach etwas, gegen das sich**

*das Etwas der Soldaten am Nachmittag ausgenommen hatte wie Zündhölzer. Wie weiland Titania lässt sich Katharina hier von einem Esel... wir kennen die Geschichte' und fragen uns nur, welche Funktion das nun wieder erfüllen soll. Wahrscheinlich, denkt man, soll es füllen, - und ärgert sich immens. Aber freut sich auch wieder: Denn unversehends hängt Opitz dem Luther nicht nur homoerotische Neigungen, nein auch, ganz nebenbei, einen Mord an und belegt „derley Findigkeyten“ mit Bürgen, die er teils erfindet, teils aus seiner ostdeutschen Herkunft synthetisiert: Mario N. Washkid etwa, Saul C. Chilslic oder gar Peete 'Wiskas' Swafzinngeck. Bac Huhn ist dann schon nicht mehr so gut. Wie ohnedies der Autor auf drei gute Witze fünf aus Kalau folgen lässt. Das macht die von dem über die Seiten dahinfingierten Lutherteutsch schon angestrengte Musse manchmal bitter. Andererseits gehört die opitzsche Geschichtskolportage über die Päpstin Johanna mit zum poetischsten, das ich seit langem gelesen habe. Und dass Opitz aus dem „inneren Ringen“ Luthers um sein Seelenheil ein tatsächlich inneres, sozusagen gekrösendes Ringen macht und das berühmte Turnerlebnis als *Erlebnis cloace* deutet, dies nun strotzt vor prächtigem und wirklich lutherischem Humor: *Eine Erleuchtung, das heisst ein plötzlicher innerer Lichtstrom, ist stets mit den Begriffen der Reinigung, des Von-sich-Abwerfens, des Abstossens verbunden. Es stände völlig im Einklang mit Luthers Freimut in diesen Dingen, wenn er dieses Abstossen in rückhaltlos physischer Ausdrucksform erlebt und berichtet haben sollte.**

(1996)